Briefliche Mittheilungen, Oeconomisches und Feuilleton.

Ein Beitrag zur Fortpflanzungsgeschichte von *Gallinula pusilla.*

Von

Dr. Kutter.

Stabsarzt im 3. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 58.

Es war am 4. Mai 1861, als ich, gelegentlich eines oologischen Streifzuges in der Umgegend meiner damaligen Garnisonstadt Cottbus, zum ersten Male im Freien die nähere Bekanntschaft eines anmuthigen und liebenswürdigen Thierchens machte, welches mir bis dahin nur in den Glasschränken des Berliner Museums zur Anschauung gekommen war, — dessen weitere Beobachtung, vorzugsweise hinsichtlich seines Brutgeschäfts, nunmehr aber in hohem Maasse mein Interesse in Anspruch nahm. Das Terrain meiner Excursion war ein, beiläufig ½ Meile von der Stadt entfernter, ziemlich umfangreicher Teich, der mit einer Seite (wo ein Fabrikgebäude errichtet ist) sich an einen ausgedehnten Kieferwald anlehnt, im Uebrigen aber von Wiesen und Feldern umgeben und von einem schmalen Saum niedriger Heckensträucher eingefasst wird. — Hohes Rohr, buschiges Ried- und Seggengras, sowie die mannigfachsten anderen Wasserpflanzen bedecken beinahe die ganze Fläche des Teiches, nur hier und da eine glatte Wasserfläche oder einen schmalen Kanal freilassend, der für den Kahn eine erwünschte Passage gewährt. Oft genug muss man diesen aber auch mühsam über dicht verfilzte, schwankende Riedgrasflächen hinwegschieben, sich zwischen schwimmende Seggen-Kaupen hindurchzwängen, in niedrigem Wollweidengestrüpp, im hohen Rohrwalde gewaltsam Bahn brechen und so manchmal jeden Schritt vorwärts theuer genug erkaufen. Das Waten in naturalibus dagegen, respective nur mit einem alten Rock und einem Paar Stiefeln bekleidet, wie ich es sonst bei ähnlichen Terrainschwierigkeiten auf meinen Excursionen in seichten Gewässern executire, verbot sich hier durch den morastigen Untergrund und tiefe, selbst dem geübten Schwimmer gefährlich werdende Schlammlöcher. — Dies zu meiner Entschuldigung, wenn ich mitten im zahmen Deutschland geneigt sein möchte von Terrainschwierigkeiten zu sprechen, die die Lückenhaftigkeit meiner Beobachtungen einigermaassen erklären sollen.

Am oben genannten Tage nun hatte ich nach mehrstündigem Absuchen der Teichränder bereits eine ziemliche Anzahl Nester verschiedener Wasservögel entdeckt, als ich, mehr nach dem Innern mich zuwendend, an einer der offeneren Stellen des Teiches und in der Nähe eines der dort zerstreut stehenden niedrigen Erlensträucher plötzlich ein lebhaftes Plumpen im Wasser vernahm und wenige Sekunden darauf in kurzer Entfernung einen Vogel auftauchen sah, der schwerfällig nahe über dem Wasserspiegel dahinflatternd bald in dem ringsumher wuchernden Pflanzenchaos verschwand. Ich war geneigt denselben seinem Habitus nach für eine Ralle zu halten, doch blendete die Sonne und ich wandte mich daher zu dem Erlenstrauch, dessen aus dem Wasser ragendes, zum Theil verdorrtes Gezweig rings von einem dichten Buschwerk hohen Riedgrases umgeben war. Aus letzterem aufgeschreckt war der Vogel offenbar getaucht und so hegte ich die Hoffnung, in einem etwaigen Neste mit entsprechendem Inhalt die zuverlässigste Visitenkarte zu finden, welche die Frau Mama zurücklassen konnte. Ich suchte und fand, — aber, was war das? — Der erste Blick belehrte mich, dass ich mich in der Identität des Vogels getäuscht, der zweite, dass ich mir diesmal dazu gratuliren könne, denn ich hatte vor mir ein Nest mit 3 Eiern des Zwergrohrhühnchens (*Gallinula pusilla*).

Nur der eifrige Sammler wird mir nachfühlen, was ich empfand. Es war durchaus nichts so überaus Seltenes, was ich vor mir sah, keine Gelegenheit zur Verbreitung einer nova species, „mihi“ — und doch war es für mich ein kleiner Schatz, denn ich hatte bisher nur einige wenige Eier von *G. pusilla* vor Augen gehabt, seit langer Zeit vielfach, aber vergeblich erstrebt, selbst deren aufzufinden.

Zunächst wandte ich mich nun zur Betrachtung des Nestes. Dasselbe war aus zerschlissenen trockenen Schilfblättern flach napfförmig und recht sorgfältig gebaut. Die innere Höhlung hatte einen Durchmesser von $3\frac{1}{2}''$, eine Tiefe von $1''$; das ganze Nest nur einen Durchmesser von $5\frac{1}{2}''$, mit seiner Basis stand es an einen verdorrten Erlenzweig gelehnt, auf dem dasselbe von allen Seiten sehr dicht umgebenden und überhängenden Riedgrase, etwa $1'$ hoch über dem darunter befindlichen Wasserspiegel. Die Eier, deren eins eine rein elliptische, die anderen die gewöhnliche Eiform haben, sind in ihrer Zeichnung und Färbung wohl hinlänglich bekannt; ich möchte sie eine Kolossalausgabe der Eier von *Calam.*

phragmitis nennen, mit denen einzelne Exemplare auch die bekannten, feinen, schwärzlichen, leicht verwischbaren Haarzüge am stumpfen Ende gemeinsam haben. Die Grössenverhältnisse der von mir gefundenen variirt von 30 bis 34^{mm} Länge bei einem grössten Querdurchmesser von 22 bis 23^{mm}. — Nach der zunächst nur oberflächlich angestellten Betrachtung beeilte ich mich, die Umgebung des Nestes möglichst in integrum zu restituiren und begab mich in einiger Entfernung auf einen Beobachtungsposten, um die Rückkehr des Vogels zu erwarten. — Allein vergeblich, nichts liess sich sehen oder hören und nur einmal glaubte ich in der Ferne das Rohrhühnchen zwischen den Binsen durchschlüpfend zu erblicken. Das scheue Wesen des Vogels in diesem Falle ist mir um so merkwürdiger, als ich später Gelegenheit hatte, denselben im Allgemeinen sehr zutraulich zu finden. Mittlerweile war es indess Abend geworden und es war Zeit zu überlegen, was ich mit meiner Beute beginnen solle. Zwanzig eifrige Sammler höre ich mir zurufen: „natürlich die Eier liegen lassen und die Vervollständigung des Geleges abwarten!“ — Auch ich war eine Zeit lang hierzu entschlossen, aber die Sache hatte ihren Haken. Auf dem Teiche trieb verschiedenes Raubgeziefer sein Wesen und hatte mir bereits manches unvollständige und vertrauensvoll zurückgelassene Gelege schändlich vernichtet. Elstern und Krähen führten häufige Raubzüge aus und besonders gab es da eine Unzahl gefrässiger Wasserratten, die mir eine gefährliche Konkurrenz machten. Noch an demselben Tage hatte ich in dieser Hinsicht betrübende Erfahrungen gemacht. Solch' nichtswürdigem Gesindel war schlechterdings nicht zu trauen, und ich sah schon im Geiste die schöne Bereicherung meiner Sammlung unter ihren unwissenschaftlichen Zähnen. Deshalb entschloss ich mich, wenn gleich widerstrebend, zur Mitnahme des Nestes, auf die Möglichkeit einer zweiten Ansiedelung meine Hoffnung setzend.

Dieselbe sollte sich nicht als trügerisch erweisen. Absichtlich vermied ich es in nächster Zeit, den Theil des Teichs, wo das Nest gestanden, zu beunruhigen und begnügte mich mit Beobachtungen aus einem Versteck des nicht zu weit entfernten Ufers. Oefters wurde mir dabei die Freude, mein Rohrhühnchen wieder zu sehen und unmöglich war es, das nette Thierchen mit seinem muntern Wesen zu betrachten, ohne es von Herzen lieb zu gewinnen. Bald lief es geduckt pfeilschnell auf den Nymphäenblättern und der den Wasserspiegel überziehenden dünnen Pflanzen-

decke dahin, hier und da ein Wasserinsekt erhaschend, bald schwamm es mit zierlichem Kopfnicken hurtig zwischen den Binsen einher. Auch das Männchen sah ich nun häufig, deutlich erkennbar an seiner schieferblauen Brust und beide kamen bei ihren Jagden und Spielen so in meine unmittelbare Nähe, dass sie mich sicher gewahren mussten, ohne sich indess irgendwie stören zu lassen. Nur eine plötzliche Bewegung meinerseits war geeignet, sie sofort zu erschrecken, blitzschnell tauchten sie in das schützende Element und waren dann für längere Zeit unsichtbar. Stundenlang konnte ich so dem Treiben der zierlichen Thierchen lauschen, nie sah ich sie still, immer beweglich. Eines Tages bemerkte ich auch, dass sie sich mit Nistmaterial in der Nähe des früheren Nestortes umhertrieben, doch es schien kein rechter Ernst dahinter und auch weiterhin gewahrte ich nichts mehr von derartigen erwünschten Zeichen eines erneuten Anbaues. — Entweder mussten sie daher nur die Morgenstunden gewöhnlich zu diesem Geschäft verwendet haben (während meinen Beobachtungen nur der Nachmittag zur Disposition stand), oder die Thierchen hatten mich geschickt zu täuschen gewusst, denn als ich am 15. desselben Monats, meine Neugier nicht länger zügelnd, zu Kahn abermals das Terrain recognisceirte, da zog mein Rohrhühnchen tauchend und flatternd aus einem Erlenstrauch, etwa 20 Schritt von dem Standort des ersten Nestes entfernt und in einem nach der früheren Erfahrung bald gefundenen und genau in derselben Weise gebauten Neste lag ein Ei. Diesmal beeilte ich mich, aufs schnellste das Feld gänzlich zu räumen und hatte denn auch von meinem Versteck am Ufer aus bald die Freunde, das Weibchen wiederum dem Neste zusteuernd zu erblicken.

Um die Thierchen in keiner Weise zu beunruhigen, liess ich darauf acht Tage vergehen, ehe ich mich von Neuem zu einem Besuch des Nestes anschickte. Diesmal begleitete mich einer meiner Freunde, ein eifriger Jäger, den ich indess nur mit der Bedingung aufgenommen hatte, unter allen Umständen meiner Lieblinge zu schonen. Solches gelobte er mir denn auch mit Hand und Mund. Wir fuhren auf einem kleinen Umwege meinem Ziele zu; bereits waren einige schwarze Wasserhühner dem vortrefflichen Lefaucheux meines Freundes erlegen, eine Gabelweihe aber *(M. ater)*, die zuweilen den Teich als Fischliebhaberin besuchte, hatte sich mit Verlust einiger Steuerfedern schleunigst dem Bereich des gefährlichen Rohrs entzogen, und eben wollte

ich meinem Begleiter bemerklich machen, dass wir uns jetzt dem Gebiete meiner Schützlinge näherten und er demnach sein Gewehr bei Seite legen möge, da stiess unser Kahnführer, mit der Ruderstange einen Stützpunkt suchend, an eine Riedgraskaupe in unserer Nähe und heraus schlüpfte ein Vogel, tauchend und dann langsam über dem Wasser dahinflatternd, — ich hatte ihn wohl erkannt, aber ehe ich nur meinem schiesswüthigen Freunde ein geflügeltes „Quos ego!" zurufen konnte, hatte er das Gewehr am Backen, der Schuss krachte, und — wie Herr Dumas sagen würde — die entsetzliche That war geschehen! — Mit trüben Blicken fischte ich bald darauf die Leiche eines weiblichen Rohrhühnchens aus dem Wasser, in der Graskaupe aber befand sich ein frisch gebautes, jedoch ziemlich unsolides Nest, welches nur wenige Zoll über dem Wasserspiegel auf umgeknickten, dürren Grasstengeln stand. Auch mein Begleiter war kleinlaut geworden, als er inne wurde, welche Dummheit er begangen; er versuchte mich indess mit der Hoffnung zu trösten, dass ja ein zweites Pärchen dieses treffliche Terrain gleichfalls zu einer häuslichen Ansiedelung geeignet gefunden haben könne und es noch keineswegs bewiesen sei, dass der getödtete Vogel mein besonderer Schützling gewesen wäre. Doch dies musste sich ja bald erweisen; stumm deutete ich dem Kahnführer die einzuschlagende Richtung an, — als wir bei dem vor 8 Tagen entdeckten Neste ankamen, war es leer, kein Vogel flog ab, und nur bei näherer Besichtigung zeigten sich in dem übrigens wohlerhaltenen Neste einige winzige Schalenreste als einzige Ueberbleibsel. Dasselbe war offenbar von einem kleinen Raubthiere, wahrscheinlich einer Wasserratte, geplündert worden, der Vogel hatte es verlassen, das getödtete Rohrhühnchen, welches dort in der Spitze des Kahns neben den zwei grossen, schwarzen Vettern lag, war kein neu zugereistes, es war das mir in kurzer Zeit so liebgewordene Thierchen.

Daheim streifte ich es ab, der Magen war angefüllt mit kleinen Wasserinsecten, am Eierstocke zeigten sich mehrere stark angeschwollene Dotterblasen. — Das verwaiste Männchen sah ich den ganzen Sommer über von Zeit zu Zeit auf dem Teiche, es fand sich indess keine neue Gefährtin bei ihm ein und es schien mir wenigstens so, als sei es nicht mehr so zutraulich als vordem.

Das nächste Jahr suchte ich vergeblich den ganzen Teich ab und harrte sehnlich bis spät in das Frühjahr hinein der Ankunft und Ansiedelung eines neuen Pärchens. Umsonst, nur die anderen

gewöhnlichen Sommergäste waren erschienen: *Anas boschas*, *nyroca* (häufig), *ferina* (selten), *querquedula*, *Podiceps cristatus*, *minor* (häufig), *Fulica atra* (sehr zahlreich), *Gallinula chloropus*, *Rallus aquaticus* (selten), *Totanus calidris* (desgl.), *Botaurus minutus* (häufig), *Emberiza schoeniclus*, *Sylvia turdoides*, *arundinacea*, *phragmitis*. — Auch die Enten, Wasserhühner und Taucher waren in diesem Jahre verhältnissmässig schwach vertreten, denn ein Fischotterpärchen hatte sich auf dem Teiche angesiedelt oder benutzte denselben wenigstens als Absteigequartier. Sei es der verhältnissmässige Mangel an Fischen oder eine besondere Liebhaberei dieser Individuen für warmblütige Thiere, genug, die Masse verlassener Nester und die in der Nähe der zahlreichen Lager der Thiere aufgefundenen Ueberreste, besonders von Enten, war ungeheuer und gab mir einen Maassstab für die Schädlichkeit jener Raubthiere auch der Vogelwelt gegenüber. Die Nester derselben fand ich zu meiner Verwunderung fast nie ausgeräumt, dagegen aber schienen meine Feinde, die Wasserratten, gleichfalls arg decimirt zu werden, wenigstens fanden sie sich in ungleich geringerer Anzahl als sonst, wo fast auf jeder trockenen Kaupe ein Nest*) oder sonstige Spuren dieser Nager zu finden waren. — Von den Fischottern, die vielleicht auch meine Rohrhühnchen vertrieben hatten, wurde beiläufig im Juni ein sehr starkes Männchen von reichlich drei Fuss Länge im Eisen gefangen und dadurch meinen Rachegefühlen, die durch mehrere auf dem Anstande vergeblich durchwachte Mondscheinnächte noch verschärft worden waren, theilweise Genüge geleistet. — Doch ich kehre zu meinem Hauptthema zurück.

Das Jahr 1863 versprach von vornherein günstiger zu werden. Trotz des spät sich meldenden Frühlings bekam ich schon vor Anfang Mai Nachricht, dass sich die kleinen „Hühnel", wie mein Kahnführer sie nannte, wieder eingefunden hätten, und ich selbst sah am 5. Mai die niedlichen Thierchen, Männchen und Weibchen, in der Nähe der früheren Brutstätte, bei meiner Annäherung aus den einzeln stehenden Erlensträuchern abstreichen, in der gewöhnlichen Weise erst einige Schritte weit tauchend. In der einen Kaupe, wo das Pärchen zusammen gesehen wurde, fand sich ein Nest von trockenem Seggengrase und etwas grösser, als

*) Ich habe den Standort desselben, abweichend von anderen Beobachtern, auf diesem Teiche häufig so gefunden.

vor 2 Jahren, sonst aber in derselben Weise gebaut. Leider war der Standort dieses Nestes so, dass sich der Zugang und das Getreibe der Thierchen in der Nähe nicht vom Ufer aus überwachen liess, und als ich am 16. Mai, nachdem ich die Rohrhühnchen inzwischen bemerkt hatte, wiederum revidirte, fand ich es niedergetreten und leer. Dennoch trieb sich das Männchen in unmittelbarer Nähe augenscheinlich ängstlich umher, und als ich in Folge dessen weiter nachforschte, da strich aus einem benachbarten, kaum 5 Schritt davon entfernten Erlenstrauche das Weibchen ab, und nicht wenig war ich erstaunt und erfreut, als ich dort ein zweites Nest fand, ganz wie vor 2 Jahren aus trockenen Schilfblättern 8—10 Zoll über dem Wasserspiegel in das von allen Seiten überhängende Riedgras gebaut. Es enthielt 3 Eier, welche ich, mich schleunigst entfernend, liegen liess. Es geschah dies zwar, der früheren Erfahrungen eingedenk, mit etwas schwerem Herzen, allein die Species hatte ich ja in meiner Sammlung jetzt schon vertreten und es kam mir nun darauf an, die volle Eierzahl kennen zu lernen, respective zu erfahren, ob die Thierchen wirklich so empfindlich sein würden, bei der geringsten Störung sofort das Nest zu verlassen. Glücklicherweise war dies nicht der Fall, ich wurde für meine Zurückhaltung belohnt und nahm aus demselben nach 8tägiger Frist ein Gelege von 8 sehr schwach bebrüteten Eiern. — Nachdem dieselben sorgsam verpackt waren, blieb mir für diesmal noch Zeit genug, einen entfernteren, ziemlich schwer zugänglichen Theil des Teiches zu besuchen, den ich in diesem Jahre, wegen des niedrigen Wasserstandes, der die Schwierigkeit des Fortkommens noch erheblich vermehrte, bisher nicht revidirt hatte. Der Zugang wurde forcirt, aber wie erstaunte ich, als wir, kaum an unserm Ziel, einer kleinen Lichtung in dem hohen Rohrwalde, wo ich anderweitige oologische Beute zu finden hoffte, angelangt, von einer kleinen frei im Wasser schwimmenden Riedgraskaupe — *Gallinula pusilla* ♀ laut klagend abstreichen sahen. Der dichte Grasbusch wurde durchsucht, es fand sich nichts; aber ich war zu sehr überzeugt davon, dass es hier nicht ganz richtig sein könne; jedes einzelne Grasbüschel wurde nochmals umgewendet und da erst (so versteckt wissen die Thierchen zu bauen) zeigte sich, ganz niedrig über dem Wasserspiegel, das Nestchen, und darin, neben Schalenresten — ein gewiss nur wenige Stunden altes Dunenjunges; die übrige kleine Familie war wahrscheinlich während meiner Annäherung oder beim Nachsuchen

in Sicherheit gelangt, es wollte nicht gelingen, in der Nähe noch eines der Jungen zu entdecken. Das von mir im Nest gefundene, welches ich zu meinem nachmaligen grossen Bedauern nicht mitgenommen und für eine Sammlung präparirt habe, war von durchaus schwarzer Färbung der Dunen, die Füsse grüngrau, der Schnabel gelblich. — Es hatte sich also in diesem Jahre wirklich ein zweites Pärchen auf dem Teiche eingefunden und früh mit dem nun glücklich vollendeten Brutgeschäfte begonnen.

Doch ich will hier nicht mit der detaillirten Schilderung meiner weiteren Besuche des Teiches und seiner Bewohner ermüden, um so mehr, da sich nach dem Erzählten in keiner Weise etwas Neues ergeben würde, meine subjectiven Empfindungen dabei aber, Hoffnung und Täuschung des Sammlers, Niemanden sonderlich interessiren können; vielleicht habe ich davon schon in Obigem zu viel gegeben. — Summariter fand ich im Verlauf des Sommers noch drei in der beschriebenen Weise frisch gebaute Nester, welche indess sämmtlich wieder verlassen wurden, und nur in dem einen entdeckte ich bei späterer näherer Betrachtung ein Schalenrestchen, als Zeichen, dass es doch belegt gewesen sei. — Ende des Sommers schoss ich noch ein männliches Zwergrohrhünchen und fand dadurch die erwünschte Gelegenheit, mich wiederum durch den näheren Augenschein zu überzeugen, dass ich *G. pusilla* und nicht die so ähnliche *pygmaea* vor mir gehabt hätte.

Im Verlaufe des nächsten Winters wurde ich leider aus jener Gegend versetzt und weiss nicht, was seitdem aus dem Teiche und den mir interessantesten Bewohnern desselben geworden ist, oft aber erinnere ich mich mit innigem Vergnügen meiner kleinen Lieblinge und der Stunden reiner Freude, die mir durch sie beschieden wurden.

Freistadt in Schlesien den 24. Juli 1865.

Zu Borkum, im Entenloche.

Von

Ferd. Freiherr v. Droste-Hülshoff.

Wer meinen Aufsatz über die Vögel Borkums im 6. Hefte v. J. dieser Zeitschrift gelesen, wird sich erinnern, dass ich zu Anfange desselben eines die Weiden durchschneidenden Meerarmes, des sogenannten „Hopps" erwähnte. Folgt man demselben nach Osten zu, so gelangt man endlich an eine Stelle, wo die